



Mario von Lüttichau Zwischen Zufall, Einfall und Zerstörung – Gerhard Richters Serie „Fuji“

„Obwohl die seriellen Werke produktionstechnisch, materiell, ökonomisch und ästhetisch als untereinander gleichwertig aufgefasst werden können, sind sie keineswegs völlig gleichförmig, sondern weisen den Charakter von individuell ausgearbeiteten Unikaten auf. Von den auf diese Weise konzipierten Gemäldeeditionen ist die mit ‚Fuji‘ betitelte Werkserie von 1996 bei Sammlern besonders begehrt“ (Hubertus Butin).

Mit den abstrakten Bildern seit 1976 erschließt sich Gerhard Richter mit seiner Malerei ein malerisches Konzept, das sich allen traditionellen gestalterischen Regeln und ästhetischen Vorgaben verweigert. In einem von Sabine E. Schütz geführten Interview aus dem Jahr 1990 beschreibt Gerhard Richter die dafür notwendige Vorgehensweise: „Ich habe eben nicht ein ganz bestimmtes Bild vor Augen, sondern möchte am Ende ein Bild erhalten, das ich gar nicht geplant hatte. Also, diese Arbeitsmethode mit Willkür, Zufall, Einfall und Zerstörung lässt zwar einen bestimmten Bildtypus entstehen, aber nie ein vorherbestimmtes Bild. Das jeweilige Bild soll sich also aus einer malerischen oder visuellen Logik entwickeln, sich wie zwangsläufig ergeben. Und indem ich dieses Bildergebnis nicht plane, hoffe ich, eher eine Stimmigkeit und Objektivität verwirklichen zu können“ (zit. nach: Dietmar Elger: Gerhard Richter, Maler. Köln 2002, S. 392).

Dieser von Willkür und Zerstörung bestimmte Prozess entsteht, wenn Richter die Farben, wie hier an dem Gemälde „Fuji“ deutlich zu studieren, mit dem Rakel (breite Holz-, Gummi- oder Aluminiumspachtel) über die Alucobond-Platten streicht, durch kontrollierte Arbeitsschritte vielleicht unterbrochen, um dann der abstrakten Komposition mit dem Rakel erneut eine definierte Richtung zu geben, um den Zufall zu lenken. So entsteht eine Serie von 110 abstrakten Gemälden mit den Farben Rot, Orange, Grün und Weiß auf gleichgroßen Alucobond-Platten, davon 70 Exemplare im Querformat. Jedes Exemplar ist durch den manuellen Farbauftrag und die jeweils unterschiedliche Vermalung ein Unikat von in sich geschlossener Aussage. Der malerische Vorgang wird sichtbar und steht im Vordergrund. „Es geht doch immer nur ums Sehen“, so Gerhard Richter. „Die physische Aktion lässt sich nicht vermeiden, und bestimmt gibt es auch manchmal eine Notwendigkeit, mit dem ganzen Körper zu malen.“

Wiederholungen, Werkgruppen und Sequenzen sind ein fester Bestandteil im Werk des Künstlers, „ein Interesse an der Vervielfachung des Bildes“, so der Schweizer Kurator und Autor Dieter Schwarz 2014 (zit. nach: Hubertus Butin: Unikate in Serie, Köln 2017, S. 12). Mit der legendären „Fuji“-Serie zeigt Richter sein künstlerisches Kalkül in Perfektion, eine immer wieder aufs Neue faszinierende Balance zwischen den Farben in sanften Überlagerungen und höchst ästhetischer Bewegung.

36 Gerhard Richter

Dresden 1932 – lebt in Köln

„Fuji“. 1996

Öl auf Alucobond. 29 × 37 cm (11 ⅜ × 14 ⅝ in.). Rückseitig mit Filzstift in Schwarz signiert: Richter. Werkverzeichnis: Elger 839-19 / Butin 89. Eines von 110 nummerierten Unikaten. München, Städtische Galerie im Lenbachhaus, 1996. [3261]

Provenienz

Privatsammlung, Nordrhein-Westfalen (1996 in der Galerie Fred Jahn, München, erworben)

EUR 350.000–450.000

USD 412,000–529,000



Gerhard Richter bei der Installation der Serie „Fuji“ in seinem Atelier in Köln. 1997

